ausgewählten Texten mit den Einzelheiten des kaschmirischen Shivaismus auseinandersetzt, andererseits aber auch, wie spannungs- und kenntnisreich er im zweiten Überlegungsdurchgang (S. 159ff.) das Motiv des spirituellen Berührens in der abendländischen Geistesgeschichte, insbesondere in der griechischen und christlichen Antike (Heraklit, Plotin, Augustinus), darstellt.

Im dritten Überlegungsdurchgang (S. 261ff.) setzt sich FÜRLINGER in grundsätzlicher Weise mit einer »Hermeneutik der Berührung« auseinander, wobei die Vielzahl der berücksichtigten und verarbeiteten Ansätze hervorhebenswert ist.

In diesem Teil der Studie behandelt FÜRLINGER die Probleme des Verstehens, Vergleichens, Interpretierens, Übersetzens und Kommunizierens, mit denen ein europäischer Christ konfrontiert wird, der den kaschmirischen Shivaismus nicht nur äußerlich beschreiben, sondern möglichst immanent verstehen will.

Auf viele interessante Fragestellungen innerhalb des engeren shivaitischen und des Weiteren hermeneutischen Kontextes, über die es sich zu diskutieren lohnte, kann ich hier nicht eingehen. Besonders anregend fand ich innerhalb des Kontextes einer »Interkulturellen Hermeneutik« die problemorientierte Auseinandersetzung mit Gadamers philosophischer Hermeneutik (S. 286ff.), wobei für FÜRLINGERS Anliegen sicherlich eine Rezeption der die schöpferische, die wirklichkeitserschließende Kraft der Stimmungen und Atmosphären stark betonenden Lebenshermeneutik O. F. Bollnows hilfreich gewesen wäre. Angesichts der beeindruckenden Fülle der berücksichtigten Literatur fällt die Nichtberücksichtigung einiger etwas aus der Mode gekommener Ansätze, die sich von religionsphänomenologischer Seite her auf das schwierige Gebiet eines liebesförmigen Verstehens von Fremdem vorgewagt hatten (Max Scheler, Rudolf Otto, C. A. Keller u. a.) und bei denen sich viele Berührungspunkte zu FÜRLINGERS Intentionen nachweisen lassen, nicht weiter ins Gewicht.

In den abschließenden, spannenden Anmerkungen zum christlich-shivaitischen Dialog (S. 389ff.) stößt FÜRLINGER in eine Tiefendimension der Wirklichkeit vor, die sich nicht für innerweltliche Interessen verzwecklichen lässt. Vielleicht ist die Bereitschaft zum Eintauchen in den »grundlosen Grund der Wirklichkeit« (S. 409) eine Voraussetzung für ein sich über all die künstlichen Barrikaden endlicher Kulturgrenzen hinauswagendes »Verstehen durch Berühren«. Das Buch von FÜRLINGER schenkt dem Leser, der sich auf die existentielle Berührung mit dem Fremden ernsthaft einlässt, neue, mitunter überraschende Einsichten. Es ist ein überzeugendes Beispiel für die Möglichkeit einer kulturübergreifenden philosophischen Hermeneutik, in der philologischer Scharfsinn sich in glücklicher Weise mit existentiellem Tiefsinn verbindet. Es gilt, die Spannung der »Transdifferenz« gerade nicht »in die Richtung des einen oder anderen festen Ufers aufzulösen« (S. 409), sondern eben auszuhalten.

Das aber ist etwas anderes als ein resignierender (rationalistischer) Kulturrelativismus, der von der Inkommensurabilität der unterschiedlichen Sprach- und Lebenswelten und daher von der Unmöglichkeit eines »Verstehens durch Berühren« überzeugt ist.

Wolfgang Gantke / Frankfurt a. M.

Jahnel, Christoph
Die lutherische Kirche in El Salvador.
Kirchwerdung im Kontext von US-amerikanischer Mission, denominationellem Pluralismus, sozialer Anomie und politischer Unterdrückung.
(Missionswissenschaftliche Forschungen. Neue Folge Band 21)
Erlanger Verlag für Mission und Ökumene / Neuendettelsau 2005, 467 S.

Die Lutherische Kirche in El Salvador des bayrischen Pfarrers Christoph Jahnel verfolgt ein doppeltes Ziel: zum einen soll der historische Prozess einer dezidiert lutherischen Kirchwerdung nachgezeichnet, zum anderen die in diesem Prozess entstandene, kontextuelle »Theologie des Lebens« dargestellt und einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Zugleich will die Arbeit mehr als eine Fallstudie zu einer kleinen und partikularen Konfessionskirche sein, indem sie ihren Gegenstand im Kontext von US-amerikanischer lutherischer Mission und denominationellem Pluralismus in El Salvador sowie innerhalb der theoretischen Kategorien von sozialer Anomie und politischer Unterdrückung verortet.

Die Arbeit wurde 2004 von der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau als systematisch-theologische Dissertation angenommen. In ihrem Kern ist sie auch eine christumsgeschichtliche Darstellung der *Iglesia Luterana Salvadoreña* (Lutherische Kirche in El Savador, im Folgenden: ILS). Dabei lässt sich Vf. in einem induktiven Verfahren ganz von seinem Gegenstand leiten und greift je nach Phänomen auf unterschiedliche Methoden zurück. Dies entspricht seinem Anliegen, die geschichtlichen Transformations- und Inkulturationsprozesse im Ausgang der Sicht der Betroffenen zur Sprache zu bringen – was in der Formel der »Salvadorianisierung des Luthertums« (21) auf einen treffenden Nenner gebracht werden kann.

Die Arbeit ist Ergebnis einer dreijährigen Tätigkeit des Vf. als Pfarrer und Dozent in El Salvador. Während dieser Zeit konnte Vf. zahlreiche Interviews mit den größtenteils noch lebenden Zeitzeugen erheben. Diese stellen eine wesentliche

Quelle seiner Untersuchung dar und wurden durch schriftliche Dokumente, vorwiegend aus dem Kontext der Lutherischen Kirche selbst, ergänzt. Bedauerlich ist, dass keine Quellen aus den Archiven der Missionsabteilung der Lutheran Church-Missouri Synode herangezogen werden konnten, die möglicherweise eine alternative Sicht auf viele Ereignisse geliefert hätten. Ein zweites für die Entstehung der Arbeit wichtiges Motiv war der Wunsch der ILS nach Aufarbeitung der eigenen, mittlerweile über 50-jährigen Geschichte. Diese ist – so die offizielle Sichtweise der Kirchenleitung – mit der »Geschichte vom Kampf des salvadorianischen Volkes für soziale Gerechtigkeit« (13) identisch. Nicht zuletzt ist dies daran sichtbar, dass Kirchenmitglieder und Pastoren aufgrund ihres politischen Engagements während des Bürgerkriegs verfolgt, gefoltert und ermordet wurden.

Die Tatsache, dass eine lutherische Kirche eine eindeutige politisch-soziale Option zugunsten des einfachen – »unterdrückten« – Volkes (pueblo) ausspricht und in ihrer Praxis konsequent umsetzt, ist nicht nur im lateinamerikanischen, sondern auch im weltweiten Kontext des Luthertums einzigartig. Dies zum Inhalt einer Forschungsarbeit zu machen, ist – um es gleich vorwegzunehmen – das große Verdienst der Arbeit von JAHNEL.

Die Arbeit besteht aus drei recht unterschiedlich gearteten Hauptteilen. Nachdem Vf. die Entwicklung des Protestantismus in El Salvador im 19. und 20. Jh. darstellt (Teil I), entfaltet er ausführlich und auf der Grundlage eigener Quellenarbeit die Entstehung der Lutherischen Kirche in El Salvador seit 1952 (Teil II). Er schließt mit einer systematischen Betrachtung der »Theologie des Lebens« von Medardo Gómez (Teil III).

Bei der Darstellung der Ausbreitung protestantischer Gruppierungen in El Salvador zwischen 1815 und 1992 (Kap. 1) folgt Vf. der von Heinrich Schäfer für Zentralamerika entwickelten Typologie. Seine – ebenfalls von Schäfer übernommene – These, derzufolge »das Wachstum des Protestantismus im direkten Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen sowie den sozialen Anomien in El Salvador« (18) zu sehen sei, wird jedoch nicht konsequent durchgehalten. Vielmehr resümiert JAHNEL seine Betrachtungen mit der klassischen Meinung, wonach die Ausbreitung des Protestantismus auch in El Salvador vorwiegend auf externe Faktoren zurückzuführen sei (90), zunächst auf Missionsgesellschaften und seit etwa der Mitte des 20. Jh. auf die politisch motivierte Förderung der USA eines »extrem konservativen, anti-kommunistischen Protestantismus in Lateinamerika« (62 vgl. 39f). Gleichwohl zeigt Vf. einige Entwicklungen auf, die vom herkömmlichen Bild des lateinamerikanischen Protestantismus abweichen. Zum einen begann in El Salvador die Ausbreitung von Pfingstkirchen bereits im Jahr 1904, zum anderen führte die starke politische Repression nicht ausschließlich zu einer quietistischen Haltung ihrer Mitglieder – als Schutz vor staatlichen und militärischen Übergriffen –, vielmehr gab es immer wieder die Bereitschaft, über die Grenzen der eigenen Kirche hinweg gesamtgesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen; vereinzelt kam es sogar zur Zusammenarbeit pfingstlicher Gemeindeglieder mit der linksgerichteten Guerilla.

Die folgenden Kapitel (Kap. 2-7) beschäftigen sich mit den historischen Entstehungsbedingungen der ILS, die auf die Missionsarbeit der us-amerikanischen *Lutheran Church – Missouri Synod* (LC-MS) zurückgeht, bevor sie 1970 ihr Unabhängigkeit als Kirche erlangte. Hier führt Vf. überzeugend die These aus, »dass der Beginn der Missionsarbeit in Zentralamerika in eine Zeit ökumenischer und dogmatischer Öffnung der LC-MS fiel und dass der Bruch der LC-MS mit ihrer Tochterkirche in El Salvador durch einen konservativen Rückschritt der LC-MS seit Beginn der siebziger Jahre provoziert wurde.« (94) Nach ihrer Unabhängigkeit habe sich die ILS hingegen wieder an ihren früheren liberalen und ökumenisch aufgeschlosseneren Positionen orientiert.

Eine kurze Geschichte der LC-MS (Kap. 2) macht deren Prägung vom Neuluthertum deutlich. Die Ablehnung von Rationalismus und kirchlichem Unionismus führten zu einem Misstrauen der us-amerikanischen Lutheraner gegenüber sozialer Verantwortung und Ökumene. Lediglich in den 1940er und 1950er Jahren gab es Tendenzen einer gegenüber der Umwelt und Ökumene offeneren Haltung. Von dieser war die Mission in Guatemala (Kap. 3) und in El Salvador (Kap. 4) bestimmt. Eine entscheidende Person war der 1947 nach Zentralamerika ausgesandte Missionar Robert Gussick. Er versuchte, »das Luthertum als dritten Weg zwischen Katholizismus und Evangelikalismus zu präsentieren« (139) und entwickelte 1955 ein Missionskonzept, das die Selbständigkeit der lokalen Kirchen zum Ziel hatte (self-government, self-support, self-propagation). Dazu war ihm die Gewinnung lokaler Mitarbeiter – meist Laien – zentral. Die Lehre vom Priestertum aller Gläubigen bot hier den passenden theologischen Ansatz.

Der erste Missionserfolg in El Salvador war 1952 der Übertritt einer Gemeinde der Asamblea de Dios in Pasaquina zur lutherischen Kirche auf Initiative ihres Pfarrers Ciro Mejía. Ein entscheidendes Motiv neben der finanziellen Stärke des LC-MS war die Liturgie der Lutheraner. Nach Mejía schlossen sich noch weitere einheimische Pfarrer der Lutherischen Missionskirche an, die alle zuvor der Central American Mission angehört hatten. Da sie kein anerkanntes theologisches Studium absolviert hatten, arbeiten sie in der lutherischen Kirche als »Evangelisten«. Dies führte zwischen

1955 und 1965 zur Konsolidierung und Öffnung der ILS als nationaler Größe (Kap. 5).

Der Weg zu mehr Eigenverantwortung und Ökumene in den Jahren 1965-1970 (Kap. 6) wurde durch die Gründung des *Rates der Lutherischen Kirchen in Zentralamerika und Panama* CONCAP im ehemaligen Missionsdistrikt wesentlich erleichtert. Inspiriert von der *Vierten lateinamerikanischen Lutherischen Konferenz* in Lima 1965 verpflichteten sich die Lutheraner in Zentralamerika zur aktiven Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen. Zu konkretem Handeln war die lutherische Gemeinde Pasaquina 1969 veranlasst, als während des Krieges mit Honduras Zehntausende von Salvadorianern zurück in ihre Heimat flohen. Ein weiterer Impuls zur Ausweitung des sozialen Engagements der Kirche kam von dem 1964 in Mexiko City gegründeten theologischen Seminar (Seminario Luterano Augsburgo), das bis 1981 salvadorianische Pfarrer ausbildete. Hier kamen die Studenten mit der Theorie und der Praxis sozialer Befreiungsbewegungen in Kontakt.

Als am 22. September 1970 die *Sínodo de las Iglesias de Confesión y Rito Luteranos* gegründet wurde, war die ausgedehnte Sozialarbeit der Gemeinden in den Flüchtlingsgebieten bereits gängige Praxis. Die Möglichkeit, zur Erlangung von Unterstützung internationalen Organisationen gegenüber als juristisch anerkannte Person aufzutreten, war nicht zuletzt eines der wichtigsten Motive im Emanzipationsprozess (242). Die Jahre 1970-1980 waren von dem »Ringen um das Luthertum in Zentralamerika« (218) geprägt, das sich in heftigen Konflikten mit der LC-MS äußerte (Kap. 7). Obwohl die LC-MS 1974 ihre finanziellen Zuwendungen reduzierte und alle Mitarbeiter aus Zentralamerika abzog, hielt die ILS an ihrem sozialem Engagement fest.

Während des Bürgerkriegs 1981-1992 erfolgte die befreiungstheologische Ausrichtung der ILS (Kap. 8), die sich nun konsequent »an die Seite der marginalisierten und unterdrückten Bevölkerung stellte und [...] immer mehr in Opposition zur Staatsmacht begab.« (289) Die umfangreichen Sozialarbeit der ILS begünstigte das Wachstum der ILS in dieser Zeit. Eine wesentliche Neuerung in Reaktion auf die konkreten Herausforderungen war die Ausbildung von Laienpfarrern bzw. Diakonen-Pfarrern zur Arbeit in den Gemeinden. Durch den eingeschlagenen Kurs kam es schließlich zum offenen Bruch mit der ILS, nachdem als weitere Differenzpunkte noch die Entscheidungen zur Frauenordination sowie zum Bischofsamt hinzugekommen waren.

Mit der »Theologie des Lebens« liegt schließlich ein Zeugnis lutherischer Theologie in El Salvador vor, das den Anspruch auf Repräsentativität und Authentizität verbindet (Kap. 9). Die Theologie des Lebens wurde von Bischof Medardo Gómez in Predigten und Vorträgen auf der Basis seiner persönlichen Erfahrungen in der pastoralen Arbeit in narrativer Form entwickelt. Anliegen von Gómez ist eine diskursive Abgrenzung von radikalen Varianten der Befreiungstheologie, die seiner Meinung nach zur Mystifizierung der Armen und politischer Einseitigkeiten tendierten. Mit seinem auf Versöhnung zielenden Diskurs erreichte Gómez große Aufmerksamkeit im internationalen ökumenischen Kontext und erleichterte so die Adquirierung finanzieller Unterstützung für seine Heimatkirche. Vf. würdigt die Theologie des Lebens als eigenständige Produktion, zeigt aber deren Beschränkungen nach europäischen wissenschaftlichen Standards auf. So erweist sich etwa die Abgrenzung Gómez gegenüber der »Option für die Armen« (Boff/Pixley) als reine Rhetorik.

Den Abschluss der Arbeit bilden Erwägungen zur lutherischen Identität und Perspektiven für den ökumenischen Dialog (Kap. 10). Dabei geht es Vf. nicht darum, »die ILS und ihre Mitglieder nach bestimmten Normen auf ihre lutherische Konformität hin zu überprüfen« (381), sondern deren Identität für andere transparent werden zu lassen. Als wesentliche Merkmale der ILS stellt Vf. die Ökumene heraus, die »als einvernehmliche Praxis ohne Theorie und Diskurs« (389) gepflegt werde, sowie die erfahrungsoffene Rezeption lutherischer Traditionen im Ausgang des eigenen Kontextes. Daher gebe es zahlreiche Berührungspunkte mit der rasch wachsenden Pfingstbewegung, so dass die ILS – anders als die katholische Kirche – zum Dialog mit dieser prädestiniert sei.

Mit seiner Arbeit hat Christoph JAHNEL den Weg der Lutherischen Kirche in Salvador umfassend dargestellt und damit das Bild des lateinamerikanischen Protestantismus um einen weiteren Mosaikstein bereichert. Einen über den Fall El Salvador hinausweisenden Erkenntnisgewinn hat er an zwei Stellen erzielt: durch den Aufweis der Eigenständigkeit der ILS im Kontext des weltweiten Luthertums sowie der Bedeutung genuin lutherischer Positionen – wie die des Priestertums aller Gläubigen – für die lateinamerikanische Theologiebildung und Ökumene. Eine Stärke der Arbeit ist sicher die große Nähe des Autors zu seinem Forschungs-»gegenstand«, so dass er in den historisch-darstellenden Passagen der Binnensicht vieler Akteure der ILS folgt. Umgekehrt unterliegt er manchmal der Gefahr, auch in seinen analytischen Teilen deren Meinung zu übernehmen. Wie anders ist die Scheu des Vf. zu erklären, die ILS als Spielart lateinamerikanischer Befreiungspraxis und -theologie zu deuten, als mit den entsprechenden Vorbehalten ihres Bischofs Gómez? Auch wäre es für die Analyse weiterführend gewesen, die behauptete vollständige Identifizierung der ILS mit dem »Kampf des salvadorianischen Volkes für soziale Gerechtigkeit« (13) auf die Wechsel-

wirkungen hin zu überprüfen. – Damit wiederholt sich in JAHNELS Arbeit eine gewisse Ideologielastigkeit, von der die lutherische Kirche El Salvadors offensichtlich geprägt ist. Einen Ausweg zeigt Vf. in denjenigen Passagen, in denen er seine Ergebnisse mit Hilfe soziologischer Theorien zu deuten sucht. Gleichwohl werden mögliche Interpretationslinien nicht immer konsequent weiterverfolgt. So führt Vf. das Anomie-Konzept im Untertitel seiner Arbeit ein, rezipiert jedoch keine der zahlreichen Forschungen dazu – im Blick auf lateinamerikanische Gesellschaft jüngst von dem Soziologen Peter Waldmann. Lohnend könnte es auch sein, die These, dass religiöser Wandel ein Mittel verunsicherter Bevölkerungsgruppen zur eigenen Krisenbewältigung sei und erheblich zum Wachstum der ILS beigetragen habe (so 288), anhand empirischer Beobachtungen stärker zu plausibilisieren. – Insgesamt weisen die methodischen Inkonsistenzen auf eine grundsätzliche Schwierigkeit vieler Studien zur *Außereuropäischen Christentumsgeschichte* hin: die in Afrika, Asien und Lateinamerika angetroffenen Phänomene erfordern zu ihrer angemessenen Interpretation neue und interdisziplinäre Methoden, die die klassischen theologischen Disziplinen nicht automatisch zur Verfügung stellen. Die aufgezeigten Perspektiven und offenen Fragen sollten daher als Ausgangspunkt für nachfolgende Arbeiten verstanden werden.

Christoph JAHNEL hat mit seiner sorgsam recherchierten Arbeit zur Lutherischen Kirche in El Salvador einen außergewöhnlichen Fall mit großer Empathie beschrieben und damit einen wichtigen Beitrag für die ökumenische Diskussion geleistet. Darüber hinaus setzt Vf. den überaus wichtigen Impuls, auch lutherische Kirchen nicht nur als Sonderform oder im Rahmen der eigenen Konfessionsgeschichte zu behandeln, sondern im jeweiligen Gesamtkontext – kirchlich, theologisch sowie gesellschaftlich und politisch – zu analysieren.

Roland Spliesgart / München

Kahl, Werner
Jesus als Lebensretter.
Westafrikanische Bibelinterpretationen und ihre Relevanz für die neutestamentliche Wissenschaft (New Testament Studies in Contextual Exegesis – Neutestamentliche Studien zur kontextuellen Exegese, hg. von Johannes Beutler, Thomas Schmeller und Werner Kahl, Bd. 2)
Peter Lang-Verlag / Frankfurt a. M. 2007, 532 S.

Der Neutestamentler Werner Kahl veröffentlicht mit der vorliegenden Untersuchung seine Habilitationsschrift, mit der ihm eine ganze Reihe von Grenzüberschreitungen gelungen sind: Bibelwissenschaft, neutestamentliche Exegese, interkulturelle Theologie/Missionswissenschaft, theologiegeschichtliche und empirische Ansätze u. a.

KAHL richtet sein Forschungsinteresse auf Praxen der Bibellektüre in Ghana. Dabei nimmt er unterschiedliche Perspektiven und Ebenen auf, zeichnet deren gegenseitige Einflüsse nach und bringt sie in das Gespräch mit den akademisch-exegetischen Traditionen bei uns.

Der *erste Teil* der Untersuchung widmet sich dem Forschungsstand und der Methodologie. KAHL gelingt eine spannende Einführung in die Geschichte der afrikanischen Bibelauslegung, die sich in langen Kämpfen von westlichen Sichtweisen befreien und eine hartnäckige, nahezu vollständige Nichtbeachtung seitens der bibelwissenschaftlichen Community des Westens ertragen musste und bis heute ertragen muss. Vor diesem Hintergrund kann das vorliegende Buch nicht zuletzt als informatives Handbuch der (west-)afrikanischen Bibelwissenschaft gelten, da es einen guten Überblick über die Entstehung und Entwicklung afrikanischer bibelwissenschaftlicher Reflexionen darstellt. Es gelingt dem Autor, eine bibelwissenschaftlich fokussierte Theologiegeschichte für Afrika zu skizzieren, die durch verschiedene Phasen, die einander nicht selten überlagern, gekennzeichnet wird: KAHL beschreibt diese Phasen und benennt Akteure und VertreterInnen jeweils unterschiedlicher Ausrichtungen. Als Phasen benennt er die der Orientierung an westlichen Modellen der Theologie, am Inkulturationsparadigma, an evaluativen Studien zur Situation und kulturellen Selbstverständigungspraxis in afrikanischen Gesellschaften, am Paradigma der Befreiungstheologie mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen (Schwarze Theologie, Feministische Theologie – hier mit kritischer Absetzung von Modellen westlicher feministischer Theologie) und neuere Entwicklungen und Suchprozesse, die den sich im Wandel befindlichen Kontexten in Afrika verpflichtet sind. Trotz der Phaseneinteilung entgeht KAHL der Gefahr eines vereinfachenden und undifferenzierten Blicks auf die theologischen Entwicklungen, indem er eine Vielzahl unterschiedlicher Positionierungen, Arbeitsweisen und theologischer Ausrichtungen für jede Phase vorstellt.

In einem ausführlichen Abschnitt über die Methodologie seiner Untersuchung weist KAHL sein Handwerkszeug aus: Er operiert als Neutestamentler vor allem mit einem rezeptionsästhetischen Ansatz, erläutert Verfahrensweisen und Kriterien kontextueller Bibelinterpretation und greift auf postmoderne und ethnologische Perspektiven zurück, um sich der westafrikanischen Bibelinterpretationen in ihrer Breite zuzuwenden. In Exkursen nimmt KAHL Einzelthemen der Bibelwissenschaft in den so skizzierten methodischen Blick und diskutiert sie vor dem Hintergrund seines